

KOMPAKT

Dror Mishani

BUCHPRÄSENTATION *Fenster ohne Aussicht. Tagebuch aus Tel Aviv* ist eine leise, tiefgründige Aufzeichnung des israelischen Universitätsdozenten und Spezialisten für Kriminalliteratur, Dror Mishani. Der Bestsellerautor fragt sich seit dem 7. Oktober 2023: »Was habe ich denn gewusst über das Böse und über Gewalt?« Am Mittwoch, 18. Juni, 19 Uhr, lotet er diese und andere Fragen im Gespräch mit dem Journalisten Richard C. Schneider im Jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz aus. Aus der bei Diogenes erschienenen deutschen Übersetzung liest der Schauspieler Robert Dölle. Karten für diese Kooperationsveranstaltung des IKG-Kulturzentrums, der DIG München und der Stiftung Literaturhaus sind unter karten@ikg-m.de oder telefonisch unter 089/202 400 491 zu bestellen. *ikg*

Comic

KÜNSTLERGESPRÄCH Am Donnerstag, 19. Juni, 20 Uhr, gibt es im Rahmen des Comicfestivals 2025 im Jüdischen Museum München, St.-Jakobs-Platz 16, ein Künstlergespräch mit Tobi Dahmen über »Columbusstraße 1935–1945«. Nach dem Tod des Vaters entdeckte Dahmen in dessen Nachlass zahlreiche Unterlagen aus den Jahren 1935 bis 1945. Auf dieser Basis setzte er auf über 500 Seiten eines Comics die Geschichte seiner Familie in Szene. Seine Erzählung reflektiert Aspekte politischer und persönlicher Verantwortung im Damals und Heute. Der Eintritt zu dieser von Alexander Knorr moderierten Veranstaltung ist frei. *ikg*

Generationsen

INSTALLATION Das Comicfestival stellt bis 22. Juni mit seiner Installation im Foyer des Jüdischen Museums München die Graphic Novel *Das Erbe* der 1966 in Tel Aviv geborenen Comicautorin und Illustratorin Rutu Modan vor. Sie ist als Nachkommin von Holocaust-Überlebenden mit einem Werk auch Teil der aktuellen Ausstellung *Die Dritte Generation*. In *Das Erbe* (2013) erzählt sie, basierend auf eigenen Erlebnissen, von einer jungen Israelin, die ihre Großmutter begleitet, als diese zum ersten Mal seit ihrer Jugend wieder nach Polen reist. Zugänglich ist diese Präsentation dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr bei freiem Eintritt. *ikg*

Talmud

REGISTER Der Babylonische Talmud der Bayerischen Staatsbibliothek ist in das Register des UNESCO-Weltdokumentenerbes aufgenommen worden. Die Münchner Handschrift, der *Codex hebraicus 95*, ist die einzige erhaltene Handschrift weltweit, die den gesamten Text umfasst. Sie wurde am 15. Dezember 1342 in Frankreich fertiggestellt. Seit Ende des 15. Jahrhunderts befindet sie sich in Deutschland und gelangte 1803 im Zuge der Säkularisation in den Besitz der Bayerischen Staatsbibliothek. *ikg*

Neue musikalische Pfade

JUBILÄUM Das Jewish Chamber Orchestra Munich unter Leitung von Daniel Grossmann feiert sein 20-jähriges Bestehen



Jubiläumskonzert des Jewish Chamber Orchestra im Cuvilliétheater mit Sopranistin Talia Or (l.) an der Seite des Dirigenten Daniel Grossmann



Fotos: Robert Brembeck

VON ELLEN PRESSER

Kürzlich feierte das Jewish Chamber Orchestra Munich, kurz JCOM genannt, im Cuvilliétheater sein 20-jähriges Bestehen. 2005, ein Jahr vor der Fertigstellung der Ohel-Jakob-Synagoge in München, kam es in der Aufbruchstimmung, jüdisches Leben in der Landeshauptstadt wieder sichtbar zu machen und zukunftsorientierte Impulse zu setzen, zur Gründung eines jüdischen Kammerorchesters unter Leitung des damals 27-jährigen Dirigenten Daniel Grossmann. In den ersten 13 Jahren trug es den Namen »Orchester Jakobsplatz«, die lokale Anbindung an den Ort aufgreifend, an dem 2006/2007 ein Jüdisches Zentrum mit Synagoge, Gemeindezentrum und Jüdischem Museum eröffnet werden sollte.

Wer damals gedacht haben mag, dass dieses Orchester das Lern- und Experimentierfeld eines jungen Dirigenten wäre, wurde schon mit der ersten Produktion, der Aufführung der Oper *The Fall of the House of Usher* von Philip Glass, fulminant inszeniert im Theater am Haus der Kunst, eines Besseren belehrt. Dieses erste Projekt entstand noch in enger Verbundenheit mit der Israelitischen Kultusgemeinde und gleichzeitig schon mit dem Bayerischen Staatsschauspiel.

GRENZEN Schnell emanzipierte sich der künstlerische Leiter Daniel Grossmann zu einem selbstbewussten, höchst erfolgreichen Programmentwickler, der die Grenzen von ernster und Unterhaltungsmusik

über die Jahrhunderte ihrer Entstehung stets aufs Neue überschreitet und auf seine eigene Weise auslotet.

Dabei wurde er von Anfang an tatkräftig unterstützt von seiner Mutter Julia, die ihre Erfahrung mit einer kleinen Konzertagentur für junge Künstler einbrachte. Während sich der Sohn ganz auf die Verwirklichung seiner Pläne konzentrierte, jüdische und nichtjüdische Musiker in einem Ensemble zu vereinen und originelle Themenreihen zu entwickeln, schuf die Mutter ein Management, das dem Orchester schon bald einen außergewöhnlich vielfältigen, rührigen Freundeskreis und internationale Kontakte bescherte.

PROJEKTE Von Anfang an gab es ambitionierte Projekte wie die Oper *Der Kaiser von Atlantis* von Viktor Ullmann, die nicht nur in München, sondern bei den Bayerischen Theatertagen in Ingolstadt aufgeführt wurde. Der Radius der Konzertreisen vergrößerte sich rasch. Konzerttourneen führten unter anderem nach Österreich, Ungarn, Israel, Schweden, Litauen, China und Nordamerika. Und die nächste Reise, die immer auch die Kombination von Musik und Kulturtour für die Freunde des Orchesters ermöglicht, wird im Herbst nach Thessaloniki und damit zu Spuren des sefardischen Judentums führen, wie es vor der Zerstörung in der NS-Zeit existierte.

Daniel Grossmann verbindet enormes Wissen um Musikkultur, Schicksale jüdischer Komponisten, historische Verwerfungen, Medien vom Stummfilm bis zu zeitgenössischen cineastischen Strömungen mit unstillbarer Neugierde für Fort-

bildung und neue musikalische Pfade. Er befasst sich mit bekannten Komponisten wie Gustav Mahler, ob 2008 zum Gedenken an das 100 Jahre zuvor geschaffene Werk *Das Lied von der Erde* oder bei der Produktion des Albums *Jewish Vienna* des Jewish Chamber Orchestra Munich, wie sich das Orchester – mit Blick auf seine internationale Vernetzung – seit 2018 nennt. Bei diesem Album ging es um Mahlers musikalisches Beziehungsnetzwerk von Erich Korngold bis Alexander Zemlinsky, einschließlich vergessener Komponisten wie Alfred Grünfeld und Josefine Winter.

Das alljährliche jüdische Neujahrskonzert gehört zu den musikalischen Highlights.

Immer wieder gibt es Aufträge für Neukompositionen wie etwa die von Max Beckschäfer zu Gedichten von Schalom Ben-Chorin 2008. Das Opernfragment des emigrierten Komponisten Erich Zeisl zu Joseph Roths *Hiob* ließ Grossmann von dem in New York ausgebildeten polnischen Komponisten Jan Duszynski für die Münchner Opernfestspiele 2014 weiterbearbeiten. 2018 wirkte das JCOM mit bei dem Schweizer Tatort von Dani Levy mit dem Titel »Die Musik stirbt zuletzt«. Das JCOM arbeitet mit außergewöhnlichen Sängerinnen zusammen, unter ihnen Ethel Merhaut, Talia Or und Chen Reiss.

Grossmann begleitet Stummfilme wie *Der Student von Prag* mit der Originalmusik von Josef Weiss im Jüdischen Gemeindezentrum, trug den Münchner Kammerspielen, für die das JCOM ab Herbst »Orchestra in Residence« ist, eine erfolgreiche Stummfilmreihe an, von Eisensteins *Panzerkreuzer Potemkin* mit der Musik von Edmund Meisel bis zu Slapstick des Comedian Max Davidson mit *Call of the Cuckoo* von 1927, mit einer Neukomposition von Dominik Gesriegel. Evgeni Orkin, Jahrgang 1977, der auch im Orchester mitspielt, schuf als Auftragskomposition das Klezmer-Singspiel *Mendele Lohengrin*, das im Januar erfolgreiche Premiere hatte.

BERUFSWUNSCH Auf die erkenntnisreichen Konzert-Einführungen und Kommentare von Daniel Grossmann, der schon mit drei Jahren den Berufswunsch Dirigent äußerte, kann man jedes Mal wieder gespannt sein. Nicht zu vergessen das alljährliche jüdische Neujahrskonzert, das zu den Konzert-Highlights im Prinzregententheater geworden ist, und – nicht weniger wichtig – die Hinführung von Kindern zur Musik wie etwa mit der *Butterbrote BesserEsser Oper* 2022 und im Mai 2025 mit einer Kinder-Hymne beim FC Bayern.

Wen wundert es, dass das Jubiläumskonzert viele sehr unterschiedliche Facetten jüdischer Musik von Maurice Ravel über Felix Mendelssohn, Jacques Offenbach und Mieczysław Weinberg bis Kurt Weill und Ilse Weber präsentierte, belohnt mit kaum enden wollendem Applaus.

Ein zeitgenössisches Märchen

LESUNG Der niederländische Schriftsteller Leon de Winter stellte im Literaturhaus seinen neuen Roman »Stadt der Hunde« vor

Es waren herrliche Monate, die Leon de Winter im Sommer 2023 in Tel Aviv verbracht hat. Wie in einem Rausch schrieb er seinen Roman *Die Stadt der Hunde* in kurzer Zeit, ein zeitgenössisches Märchen, das er für viele Jahre mit sich herumtragen hatte. »Ich dachte damals, alles ist offen, und wir brauchen die dunkle Seite nicht mehr wahrzunehmen«, blickt de Winter auf diese letzten Wochen vor dem 7. Oktober zurück. Und obwohl die Schreibphase mit einem Beinbruch endete, den ihm ein E-Scooter-Fahrer beschert hatte, so resümiert der Schriftsteller: »Ich hatte glückliche Tage.« Diese scheinen jetzt verloren zu sein.

Ein Foto der grandiosen Abendstimmung in Jaffa mit Blick auf Tel Aviv zierte die Leinwand im Literaturhaus, wo Leon de Winter im Gespräch mit dem Literaturkritiker Knut Cordsen sein neuestes Buch vorstellte. Die Veranstaltung war in

Kooperation mit dem Kulturzentrum der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern (IKG) unter der Leitung von Ellen Presser organisiert worden.

Wie in der chassidischen Geschichte des Rabbi Nachman von Breslaw vom »Verlust der Königstochter« leidet auch der Held des Romans, der niederländische Gehirnchirurg Jaap Hollander, unter dem rätselhaften Verschwinden seiner Tochter Lea. Anders als Jaap, der sich nicht viel um sein Judentum kümmert und sein Glück im Beruf und bei den Frauen sucht, fühlt Lea sich zur jüdischen Tradition hingezogen. Sie will eine Mesusa am Türrahmen anbringen, besorgt sich ein Schofar. Für »Birthright« fliegt sie nach Israel – und verschwindet spurlos mit ihrem Freund in der Negev-Wüste.

Regelmäßig Jahr für Jahr kehrt Jaap zu diesem Ort zurück, bis er bei einem Aufenthalt vom israelischen Ministerpräsidenten höchstpersönlich gebeten wird,



Leon de Winter (l.) im Gespräch mit dem Literaturkritiker Knut Cordsen

aus seinem Ruhestand zurückzukehren und eine höchst riskante, im Grunde unmögliche Gehirnoperation an der Tochter eines mächtigen nahöstlichen Herrschers durchzuführen.

Es ist ein Roman, in dem sich die jüdischen Motive mit der aktuellen weltpolitischen Lage durchdringen. Leon de Winter stellte ihn dem Publikum mit Humor und zitierfähiger Geistesgegenwart vor. Angesprochen auf seine neue Kolumne in der »Welt« und Donald Trump erklärte de Winter: »Man muss Trump zuhören, als wäre er ein Dichter, aber ein sehr einfacher.« Und resümiierend über das 50-jährige Jubiläum seiner schriftstellerischen Karriere: »Man kann nur Geschichten schreiben über jemanden, der verwundbar ist, weil er liebt.«

Luis Gruhler

■ Leon de Winter: »Stadt der Hunde«. Diogenes, Zürich 2025, 272 S., 26 €